

# Wo bleibt der Tannwald?

Autor(en): **Schlegel, Jürg**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Oltner Neujahrsblätter**

Band (Jahr): **77 (2019)**

PDF erstellt am: **30.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-813928>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Wo bleibt der Tannwald?

Verschwundene Wälder um Olten

Jürg Schlegel

Ein Strom vorwiegend jüngerer Menschen strebt allmorgendlich den Bahngleisen entlang zur «Bildungsstadt Olten». Kaum jemand wird kurz vor der Fachhochschule, rechts am Geländer, das blaue Strassenschild bemerken. Augenfalliger sticht links die Tannwaldstrasse Nr. 2 heraus: TANNWALD OLTEN steht in grossen Lettern vor dem modernen Geschäftshaus. Darüber ist die gezackte Skyline dieses Waldes wie mit grünem Pinselstrich skizziert, und drei darunter gesetzte rote Striche signalisieren die Stämme der Oltner Wappentannen. – Welche Tannen da auch Modell gestanden haben mögen: Der «Tannwald» wird am anderen Ende der gleichnamigen Strasse zu suchen sein. Gemäss Stadtplan führt sie an der Ostseite des Bahnhofs vorbei und weiter zwischen Geleisen und Hardwald bis zur Haslistrasse im Industriequartier. Auffällig ist die Übereinstimmung mit einem Plan vom Ende des 18. Jahrhunderts, dem sogenannten Midart-Plan:<sup>1</sup> Die Abzweigung erfolgt gut 150 Meter nach der Holzbrücke im rechten Winkel zur Aarauerstrasse. Von da verläuft die Linie parallel zum Fluss durch Felder, um



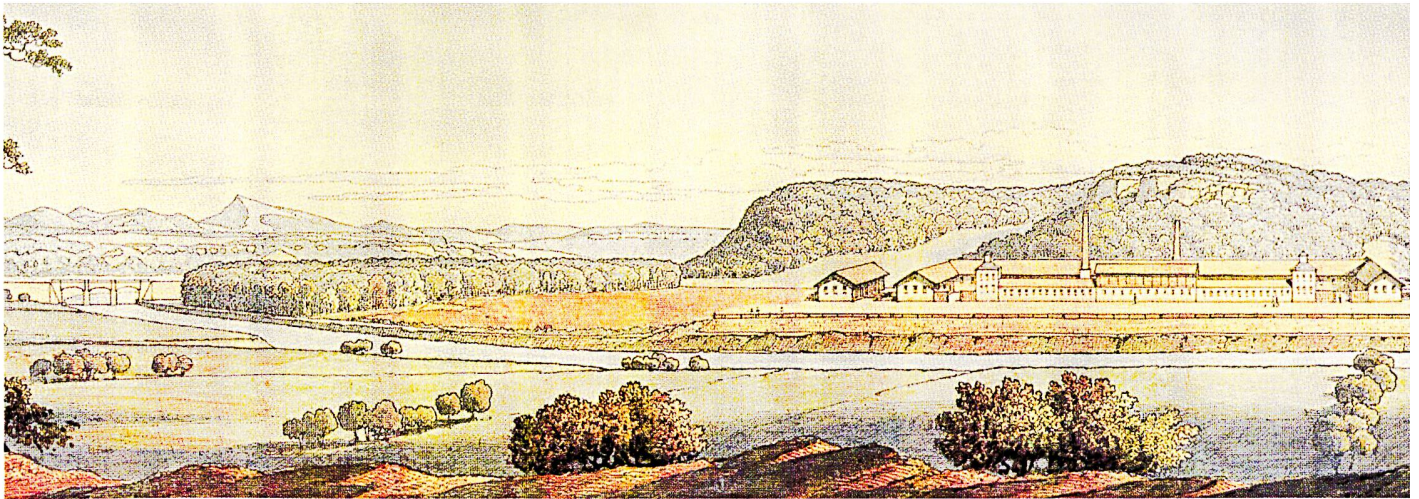
Der moderne Tannwald (links) und sein verschwundenes Vorbild im Aareknie (Ausschnitt aus dem Midart-Plan, um 1790)

schliesslich einen grossen, ebenen Wald zu erreichen, welcher das ganze Aareknie bis zur Rankwog ausfüllt. Diesen durchquert sie und endet auf einem Platz bei der Hasli-Fähre, die als knapp erkennbare Gerade die Verbindung zum Winznauer Ufer herstellt. Schon 1756 finden Strasse und «Dannwaldt» gemäss Flurnamenbuch Erwähnung; der Name «Tannwald=Strasse» erscheint um 1825.<sup>2</sup>

## Tannwald ist nicht gleich Tannenwald

Im Wirtschaftsplan für die Bürgergemeindewaldungen ist 1895 der Tannwald noch mit 41,33 Hektaren aufgeführt. Die zugehörige Karte zeigt aber bereits ein gerodetes Grundstück, welches die Bezeichnung «Industrie = Quartier» trägt. Jenes der Schweizerischen Centralbahn war bereits seit Beginn des Bahnbaus nach 1850 erworben und sukzessive gerodet worden. Dazu gehören auch die Bahntrassen, welche den verbliebenen Wald in Richtung Basel und Zürich durchschneiden. Die ausführlichen Beschreibungen der Waldbestände weisen nebst Fichten (Rottannen) und Weisstannen auch Lärchen und Föhren aus, aber ebenso die in diesen ehemaligen Auenwäldern heimischen Laubbaum-

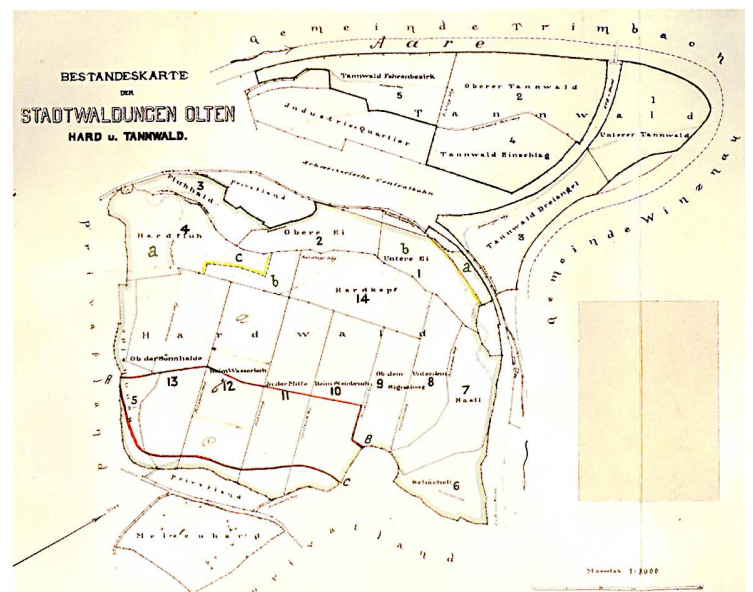




arten: Erlen, Eschen, Ahorne, Eichen, Kirschbäume, Birken, Weiss- und Rotbuchen. Engerlingbefall nach landwirtschaftlicher Zwischennutzung,<sup>3</sup> Rotfäulnis im Fichtenholz und Sturmschäden hätten ungleichaltrige oder lückige Strukturen hinterlassen. Bestandeslücken waren entweder noch kurz vorher wiederbepflanzt worden, oder es hatte sich natürlicher Aufwuchs aus angefliegenen Samen von Weissstannen und Eschen eingestellt. Auch die Erwähnung alter Überhälter aus der Mittelwaldbewirtschaftung beweist, dass der «Tannwald» wohl kaum je ein reiner Tannenwald gewesen war. – In üblicher Weise befasst sich der Plan von 1895 eingehend mit der «zukünftigen Bewirtschaftung». Doch schon in der folgenden Planung von 1904 ist von einer «Ausdehnung des Industriequartiers» die Rede. Und bereits im Wirtschaftsplan von 1914 fehlen jegliche Angaben zum Tannwald. Für dessen sukzessives Verschwinden war nicht nur der Hunger nach Industrieland verantwortlich. Beim Bau des Hauenstein-Basistunnels 1912 bis 1916 wurden auf gerodetem Waldboden Bahndämme geschüttet und Tunnelaushub deponiert.<sup>4</sup> Erst viel später entstanden mehr oder weniger zufällig wieder zwei kleine Wäldchen auf dem SBB-Areal, eines davon im sogenannten «Gleisspitz» zwischen den beiden Hauenstein-Linien. Die Entwicklung kann mit der «Zeitreise» von Swisstopo am Bildschirm hervorragend verfolgt werden;<sup>5</sup> allerdings ist dabei die zeitliche Verzögerung bei der Kartennachführung zu beachten.

### Kriegsrodungen: Bulldozer, Leiterwagen und eine Diebesgeschichte

Im Chlyholz oder Kleinholz wird zurzeit in einer neuen Überbauung hochwertiger Wohnraum angeboten – «*mitte in der Natur und doch in Fussdistanz zur Innenstadt*». Nur wenige wissen, dass auf dem hinteren Teil des Standortes bis zum Zweiten Weltkrieg ausgewachsene Nadelbäume standen. Ein in der Nähe aufgewachsener, über 80-jähriger Oltner erinnert sich, wie er auf der Kriegsrodungsfläche zusammen mit seiner Mutter Tannenrinden für den Zimmerofen auflesen und im Leiterwagen nach Hause bringen musste. Damit verbindet



Oben: Der ebene «Tannwald» links von den Centralbahn-Werkstätten, dahinter der hügelige Hardwald (Ausschnitt aus dem Panorama von Adrian Kümmerli, um 1860)  
Unten: Karte zum Wirtschaftsplan 1895, der Tannwald ist noch eingetragen, die Hardfluh ohne Kantonsschule.

sich für ihn eine ganze Geschichte: Denn ein diebischer Nachbar stahl die Rinden aus dem Schopf der Familie. Er wurde entlarvt und vor den Friedensrichter gebracht, der ihm eine Busse zugunsten eines Hilfswerks aufbrummt. Von den Rinden konnte er nur noch einen Restbestand zurückgeben. Die Rodungsfläche war im Rahmen der «Anbauschlacht», auch genannt «Plan Wahlen»,<sup>6</sup> für den Mehranbau zur landwirtschaftlichen Nutzung freigegeben worden. Doch habe der Waldboden anfangs nur schlechten Ertrag abgeworfen. Kurios erscheint heute, wie solche Rodungen vollzogen wurden: Über eine Leiter befestigte man möglichst hoch oben am einzelnen Baum ein Seil und riss ihn mitsamt der Wurzel um. Dies geschah durch den Einsatz verschiedener Mittel: Für die Niederämter Gemeinde Däniken etwa zeigt ein zeitgenössisches Filmdokument eine womöglich handbetriebene Seilwinde.<sup>7</sup> Andernorts sind Antriebsmotoren mit Holzvergaser belegt; aber



auch Raupenmaschinen (z.B. Bulldozer) wurden eingesetzt.<sup>8</sup> Tatsächlich mussten die Kantone bestimmte Flächen für den Mehranbau zur Verfügung stellen. Von der Waldrodung bis zur Kartoffel- oder Getreideernte hatten sich die Belegschaften von Industrierwerken zu beteiligen. In Däniken war es jene der Tricotfabrik Nabholz aus Schönenwerd. Für das erforderliche Rodungsland meldete sich eine Minderheit der Waldeigentümer freiwillig. Die restlichen Flächen verfügte der Kanton als «Pflichtrodungen».<sup>9</sup> So waren laut Wirtschaftsplan von 1950 in Olten 5,4 Hektaren der Bürgergemeindewaldungen in Kulturland umgewandelt worden. Auf der zugehörigen Karte für den Bornwald ist diese Fläche mit «Rodung» bezeichnet. Westlich davon sind auch die Schiessschneise und der Scheibenstand der damaligen Schiessanlage frei von Wald eingetragen. Die «Zeitreise» von Swisstopo zeigt für diese Fläche noch bis 1924 die Waldsignatur. Im Vergleich mit dem heutigen Stand sind dazumal etwa 6,2 Hektaren mehr Wald eingezeichnet, die also seither verschwunden sind.

### Eichenlaubgekränzte Häupter statt Eichenkronen ...

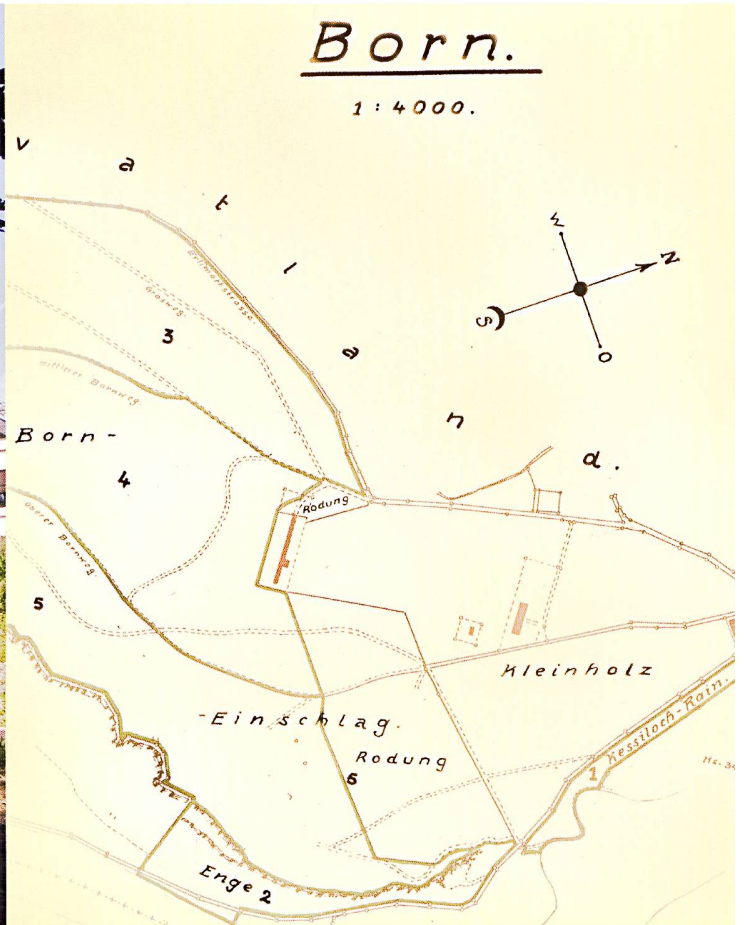
Wo heute in den oberen Stockwerken der Kantonsschule Hardwald kluge Köpfe studieren, umsäuselte einst der Wind das Blätterwerk alterwürdiger Mittelwaldeichen: Einem Park soll der Waldbestand geglichen haben, heisst es im Wirtschaftsplan von 1950. Eine dieser mächtigen Eichen lebt immer noch bei der Feuerstelle inmitten der Finnenbahn, während die Schulanlage zurzeit bereits ihre erste gründliche Sanierung und Renovation erfährt.

Am 15. März 1963 war das Schicksal dieser Waldfläche besiegelt: Der Regierungsrat genehmigte den Ankauf von 3,5 Hektaren von der Bürgergemeinde. Hätte es sich gemäss kantonaler Klassifikation um Schutzwald gehandelt, wäre die Rodungsbewilligung in die Zuständigkeit der eidgenössischen Behörden gefallen und vielleicht schwieriger zu erhalten gewesen. Erst nach dem Sturm Vivian im Jahre 1990 erklärte der Regierungsrat die gesamte Waldfläche des Kantons zum Schutzwald. Die sturmgeplagten Waldeigentümer des Mittelandes kamen so in den Genuss von Bundes- und Kantonsbeiträgen. Das revidierte Bundeswaldgesetz unterscheidet seit 1993 ohnehin nicht mehr zwischen flächendeckendem Schutzwald und «Nichtschutzwald».

### Mehr oder weniger Wald in und um Olten?

Das Eidgenössische Forstpolizeigesetz von 1902 hatte das bisherige Rodungsverbot für Gebirgswälder neu auf alle Schweizer Wälder ausgeweitet. Nun wären überall für bewilligte Rodungen gleiche Ersatzflächen aufzuforsten gewesen – was bei den Kriegsrodungen meistens versäumt wurde! Hinsichtlich der Ausdehnung des Industriequartiers heisst es aber im Oltener Wirtschaftsplan schon 1904 – und dies galt um 1970 auch für die Kantonsschule: *«Als Ersatz für die Flächen, welche im Tannwald dauernd dem Forstbetrieb entzogen werden, sollen auf dem Allerheiligenberg und auf der Frobburg Aufforstungen von Weidland durchgeführt werden.»* Was in der Tat einige Jahrzehnte später

Kriegsrodung und Mehranbau: Die Bäume werden mitsamt der Wurzel umgezogen (aus Film: *Waldrodungen* 1941/42).



Die Wohnhäuser stehen auf der Kriegsrodung im «Kleinholz».

Karte zum Wirtschaftsplan 1950: Scheibenstand gerodet, Kriegsrodung als «Rodung» bezeichnet.

auch geschah. Doch auf die nicht immer erwünschte Zunahme von Wald in siedlungsferneren Gebieten weist Urs Wiesli bereits 1990 in einem Artikel der «*Oltnener Neujahrsblätter*» hin.<sup>10</sup>

Vor allem die Förster wehrten sich verständlicherweise fast immer gegen Waldrodungen oder traten für den Realersatz als Minimalforderung ein. Sie fanden auch bei der hohen Politik Gehör, indem die Bedeutung des Waldes für Mensch und Umwelt anerkannt war. Viele Dokumente zeugen von den engagierten Kämpfen um die Walderhaltung.<sup>11</sup> Nach den Eiszeiten hatte die natürliche Bewaldung in unseren Gegenden annähernd den gesamten Raum eingenommen. Die heutige Verteilung des Waldes in der Kulturlandschaft ist über Jahrtausende alleine durch den Einsatz menschlicher und tierischer Kräfte entstanden. Sie kann – vereinfacht ausgedrückt – als «sinnvoll» gelten und erscheint uns gleichzeitig ästhetisch. So verfolgt auch die aktuelle Waldpolitik von Bund und Kantonen das Ziel, den Wald in seiner regionalen Verteilung zu erhalten.<sup>12</sup> Das Bundesgericht bestätigte bisher diese Praxis. Für das Mittelland und die städtischen Ballungsgebiete ist der Wald als Natur- und Erholungsraum besonders wichtig. Dessen teilweise Rodung und Verlagerung in siedlungsferne Gebiete von Jura und Voralpen ist unter heutigen Vorgaben zu vermeiden.

- 1 Grundriss des Laufs der Aare von der Brücke an zu Olten bis an die Graentzen des Cantons Bern bey Aarau. Maassstab von 4000 Solothurner Schuhe. Im Staatsarchiv Solothurn: Laurent Louis Midart (1737–1800) zugeschrieben, vermutete Datierung 1794.
- 2 Die Flur- und Siedlungsamen der Amtei Olten-Gösgen. Hrsg. Jacqueline Reber; Schwabe Verlag Basel 2014.
- 3 Besonders als ab dem 18. Jahrhundert die Kartoffelfäule die Volksnahrung gefährdete, entstand der sogenannte «Waldfeldbau»: Man rodete sauberen, also nicht mit Fäulnispilzen infizierten, Waldboden und baute hier Kartoffeln oder Getreide an. Nach drei bis vier Jahren pflanzte oder säte man die Flächen wieder mit Waldbäumen aus.
- 4 Vgl. Brunner, Hans: Ein Quartier der Stadt verändert sich: die Entwicklung des Oltnen Industriequartiers. *Oltnen Neujahrsblätter* 1997.
- 5 <https://www.swisstopo.admin.ch/de/karten-daten-online/karten-geodaten-online/zeitreise.html>
- 6 So benannt nach dem späteren Bundesrat Friedrich Traugott Wahlen (1899–1985).
- 7 Vgl. Waldrodung in der «Schweini». Erinnerungen an 1941/42. DVD, Bürgergemeinde Däniken 2004.
- 8 Vgl. Bilddatenbank auf <https://www.forstmuseum.ch> (Suchbegriff: Roden).
- 9 Vgl. Regierungsratsbeschluss Nr. 5272 vom 22.12.1942.
- 10 Urs Wiesli: In der Region Olten gab es vor 100 Jahren weniger Wald als heute. *Oltnen Neujahrsblätter* 1990.
- 11 Vgl. den engagierten Artikel zu den Kriegsrodungen, von Karl Alfons Meyer: Waldrodung und Mehranbau. *Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur*, Band 23 (1943–1944) Heft 1.
- 12 Vgl. Walderhaltungspolitik, Entwicklung und Urteil der Fachleute. Schriftenreihe Umwelt Nr. 363, BUWAL Bern, 2004.